



»DAMNATIO MEMORIAE« NEUE NAMEN – NEUE DENKMÄLER IN RUßLAND (1917-1991)

Eine der grundlegenden Besonderheiten der russischen kulturellen Tradition ist ihre erstaunliche Fähigkeit zur Mimikry, zur Erhaltung von Grundstrukturen der Mentalität bei einem hysterischen Wechsel von Symboliken, als wollte man der Umwelt und sich selber beweisen, daß sich alles von Grund auf verändert habe.

Die Ereignisse der letzten zehn Jahre sind das anschaulichste Zeugnis dafür. Sie entstanden natürlich nicht aus dem Nichts und auch nicht als Ergebnis der Ansammlung von Protestelementen bei einer tragikomischen Diskrepanz zwischen der kommunistischen Utopie und dem wirklichen Elend. Tatsächlich reichen ihre Wurzeln nicht in die letzten Jahrzehnte, sondern tief in die Jahrhunderte zurück.

In der Tat begleitete der Kulissen- und Marksteinwechsel alle gescheiterten Versuche der Modernisierung Rußlands. Die Kirchenspaltung im 17. Jahrhundert konzentrierte sich rein symbolisch auf das Kreuzeszeichen und Details des Gottesdienstes; die Reformen von Peter dem Großen waren von abgeschnittenen Bärten und gewaltsamer Einführung landesfremder Kleidung gekennzeichnet; die Polemik zwischen »Slawophilen« und »Westlern« drehte sich nachdrücklich um »die Beschädigung der Sitten in Rußland«. Und die bolschewistische Revolution, die der nationalen Geschichte durchaus nicht widersprach, sondern umgekehrt ihrer Bahn folgte, verwandelte die Symbole des Christentums und des Islams – Kreuz und Halbmond – in Hammer und Sichel der Arbeiter und Bauern.

Dieselbe Revolution gab grünes Licht für die Vernichtung der Kirchen (in Kasan machten einst auch die Christen Moscheen dem Erdboden gleich und bauten an deren Stelle orthodoxe Kathedralen), und als einer der ersten Erlasse der neuen Regierung wurde der sogenannte Plan zur »monumentalen Propaganda« (zur Errichtung neuer Denkmäler) veröffentlicht. Im Dekret des Sowjets der Volkskommissare über Denkmäler der Republik vom 12. April 1918 hieß es besonders:

- »1. Die Denkmäler, die den Zaren und ihren Gefolgsleuten zu Ehren errichtet wurden und die weder historisch noch künstlerisch von Interesse sind, werden von Plätzen und Straßen entfernt, zum Teil in Lagern aufbewahrt, zum Teil zu nützlichen Zwecken verwendet.
2. Die Sonderkommission, bestehend aus den Volkskommissaren für Bildungswesen und für Staatsvermögen sowie dem Leiter der Abteilung für bildende Kunst beim Kommissariat für Bildungswesen, wird beauftragt, im Einverständnis mit dem Kunstkollegium Moskaus und Petrograds zu beschließen, welche Denkmäler entfernt werden müssen.
3. Dieselbe Kommission wird beauftragt, künstlerische Kräfte zu mobilisieren, die die großen Tage der russischen sozialistischen Revolution widerspiegeln, auszuschreiben.
4. Der Sowjet der Volkskommissare äußert den Wunsch, daß zur Maifeier einige besonders häßliche Götzenbilder ent-

fernt werden und die ersten Modelle neuer Denkmäler zur Beurteilung der Massen errichtet werden.

5. Dieselbe Kommission wird beauftragt, das Ausschmücken der Stadt am Tag des 1. Mai und das Auswechseln der Aufschriften, der Embleme, der Straßennamen, der Wappen usw. schnellstens durch neue vorzubereiten, die die Ideen und Gefühle des revolutionären arbeitenden Rußlands widerspiegeln.
6. Die Gebiets- und Gouvernementssovjets haben dies nicht anders als im Einverständnis mit der obengenannten Kommission durchzuführen...«

Wir haben diesen umfangreichen Auszug nicht nur zitiert, um die Wirksamkeit des »Bumerangesetzes« in der Geschichte zu veranschaulichen. Nicht weniger lehrreich ist auch eine ausführlichere Analyse der Ähnlichkeiten und Unterschiede zwischen diesem Programm (und seiner Verwirklichung) und dem »Krieg mit den Bildern des Kommunismus« als neue Ausformung des Bildersturms.

Wir können schwer beurteilen, wie lange Rußland in den ersten Nachrevolutionsjahren im System der »Doppelsymbolik« des alten und des neuen Regimes lebte. In allen Fällen verlangten die Repressalien der dreißiger Jahre, die die Rückkehr patriarchalischer gesellschaftlicher Lebensform begünstigten (nicht zufällig sehen einige Historiker im Stalinismus eine verzögerte, aber mächtige Reaktion auf die Reformen Peters des Großen, im Bereich der gesellschaftlichen Mythologie die Vereinigung aller Kulte (Zar und Lenin einerseits, orthodoxe Religion und Marxismus-Leninismus andererseits) in einen gemeinsamen Kult des »Vaters aller Völker«. Es ist aber unbestritten, daß heutzutage der neue und der alte (um genauer zu sein – sehr alte) Kult überall nebeneinander bestehen.

Das ist einerseits mit den gigantischen Dimensionen des Landes verbunden, wo die vom Zentrum (dem Generator aller Modernisierungsversuche) ausgehenden Reformen die Peripherie im Lauf von 10-20 Jahren erreichen, d. h. wenn sie in der Hauptstadt bereits seit langem keine Bedeutung mehr haben. Aber sogar in Moskau und in St. Petersburg existiert sehr viel Altes, Altes und Neues nebeneinander in demselben Raum: Die Mumie von Lenin liegt noch im Mausoleum, das vor kurzem errichtete Lenin-Denkmal steht noch auf dem Oktober-Platz, der Präsident und die ganze russische Regierung gehen zum Gottesdienst in die Maria-Entschlafens-Kathedrale des Moskauer Kreml, und man sieht überall auf den Straßen McDonalds und Coca-Cola-Reklame. Im einem Land, dessen Gemeinschaft sich jahrhundertlang nach einem Einheitsmodell richtete (sei es »orthodoxe Religion – Selbstherrschaft – Volksverbundenheit« oder »Marxismus-Leninismus – Personenkult – Volksverbundenheit«), zieht eine solche Situation unvermeidlich ein massenhaftes paranoides Syndrom nach sich.

< Zersplitterter Sockel des Sverdlov-Denkmal am Platz der Revolution in Moskau nach den Ereignissen im August 1991. Später wurde an dieser Stelle das orthodoxe Kreuz errichtet.

Seine Symptome waren schon bei der ersten Welle der Mythenbekämpfung unverkennbar, die seit 1985 nicht nur von oben bewilligt, sogar angeordnet wurde. Wobei man sich schon damals das Goldene Zeitalter nicht irgendwo in der Zukunft als Gespenst des Kommunismus, sondern in Form der guten slawophilen Tradition – eher in der Vergangenheit – vorstellte. Darum brach so schnell die offizielle Version zusammen, die das Verweilen bei »Wiederherstellung der Lenischen Normen« verlangte. Als ausschlaggebend erwies sich der Vektor, den man, um den Titel beliebter amerikanischer Serien zu paraphrasieren, als »vorwärts in die Vergangenheit« bestimmen könnte. Die Rückwärtsbewegung vom Primat der allgemein menschlichen Werte gegenüber den klassengebundenen Werten zur orthodoxen Religion als Grundlage des Dritten Rom, vom Leninismus zum Monarchismus und weiter zur Bauerngemeinde und zum Altglauben gewann einem globalen Charakter, indem Demokratie, Marktwirtschaft und Irreversibilität der Reformen verkündet werden.

Der Bildersturm verwandelte sich in einen Kampf für die Wiederherstellung der alten Ikonen, wobei auf eigenartige Weise die Interessen der KPdSU (später auch der »Demokratie«), der schöpferischen Intelligenz und der orthodoxen Kirche in eins zusammenflossen. Und auf denselben Fahnen, wo noch gestern Losungen wie »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« und »Es lebe die KPdSU« geschrieben stand, heißt es heute »Christus, aufersteh« oder »Vater Sergios, rette Rußland!«.

Gerade darin besteht unserer Meinung nach der grundsätzliche Unterschied zwischen dem Bildersturm im Jahre 1917 und dem Bildersturm im Jahr 1991. Der erste ist völlig auf Zukunft orientiert – alte Namen werden gegen neue getauscht, alte Denkmäler werden entfernt, um für neue Denkmäler Platz freizumachen; der zweite ist auf Vergangenheit ausgerichtet – neue Namen werden annulliert und alte wiederhergestellt (ein besonders anschauliches Beispiel dafür ist St. Petersburg selbst), die Denkmäler werden entweiht und vernichtet, und an ihrer Stelle werden spontan oder organisiert Kreuze errichtet. Es gibt gar keinen Plan für die Errichtung neuer Denkmäler – bestenfalls einen Stein aus Solowski auf dem Lubjanka-Platz oder Reste der Barrikaden neben dem »Weißen Haus«.

Das ist aus der Sicht der sozialen Psychologie mehr als bezeichnend. Während der Tausch eines alten Namens gegen einen neuen (in jedem System von kulturellen Symbolen) wenigstens von geschichtlicher Denkweise zeugt, spricht die Rückkehr der Vergangenheit für das verborgene Streben, die jüngsten Jahrzehnte zu streichen, sie aus den lebendigen Erinnerungen der Menschen zu verdrängen und in die sündlose, prähistorische Vergangenheit der angeblich ewigen »allgemein menschlichen Werte« zurückzukehren. Im Kampf für die »geistige Wiedergeburt Rußlands«, für die Wiederherstellung des ideologischen Monismus als Gegengewicht zum deklarierten Pluralismus ist nicht nur die Entfernung der Denkmäler, sondern auch die Liquidierung der Erinnerungen an den »Totalitarismus« offiziell sanktioniert. Gleichzeitig nimmt die Welle zu, die Denkmäler der vorangegangenen Perioden, darunter auch die laut dem zitierten Dekret entfernten, unter Denkmalschutz zu stellen.

Indem 70 Jahre einfach ausradiert werden, wird die Pseudo-kontinuität der Entwicklung wiederhergestellt, die den hochbejahrten Akademiemitgliedern am Herzen liegt, deren Kindheits-

erinnerungen sich an den alten Namen beleben. Das liegt aber auf der Ebene der Psychologie. Aus geschichtlicher Sicht hat man ja keinen Grund, gerade den Anfang des Jahrhunderts zu wählen: Wenn man schon alte Namen wiederherstellen will, warum nicht die aus dem 16. Jahrhundert oder aus der Zeit vor der Mongolenherrschaft (um alle tatarischen Wurzeln auszureißen) oder vor der Christianisierung Rußlands? Warum könnte man sich nicht daran erinnern, daß auch Moskau zur Zeit seiner Gründung gar nicht Moskau hieß?

Das von oben bestätigte und abgesegnete Verdrängen der jüngsten Geschichte führt zu unmittelbaren Folgen: Viele Denkmäler, die keinen direkten Bezug zur Lobpreisung des politischen Regimes haben, sind nicht mehr geschützt. So werden zum Beispiel in der Republik der Mari aus den Listen geschützter Denkmäler viele Obelisken gestrichen, die zu Ehren der im Zweiten Weltkrieg Gefallenen aufgestellt wurden. Als Vorwand dazu dient das Fehlen des künstlerischen Werts. Aus diesem Grund könnte man, ohne zu zögern, 99% aller Denkmäler der Erde entfernen. So bietet sich die Möglichkeit der Ausplünderung; die russische Geschichte (auch die jüngste) ist reich an solchen Beispielen.

Mit Hilfe ähnlicher Argumente rechtfertigt man auch, daß entfernte Denkmäler nicht schriftlich erfaßt werden, die manchmal mit großem Gewinn auf internationalen Auktionen verkauft werden und dann auf der Ranch von Millionären aus Texas herumstehen – wohl bis zur nächsten Kampagne für die Rückgabe russischer Kunstgegenstände in die Heimat.

Andererseits ist der künstlerische Wert kein Hindernis, wenn es sich um den Sturz von politischen Symbolen handelt. So sanktionierten die Machtorgane, den herrischen Instinkten der vandalisierenden Menge gehorchend, die Entfernung der Dzierzyński-Denkmal vom Lubjanka-Platz, der ehemals nach dem »Eisernen Felix« benannt wurde, obwohl gerade dieses Denkmal, das Gesamtbild des Platzes vollendet hat. Mit der Umbenennung des Dzierzyński-Platzes in Lubjanka-Platz ist auch ein anderes kennzeichnendes Paradox verbunden: In den letzten Jahrzehnten wurde in volkstümlicher Umgangssprache der KGB (Komitee für Staatssicherheit) »Lubjanka« genannt. Den offiziellen Namen KGB auszusprechen, war nicht möglich, dies konnte Unglück bringen. Jetzt aber ist der alte Name Lubjanka eine eigenartige Verewigung ... des in Sicherheitsministerium umbenannten, unheilverkündenden Komitees. Das ist nur ein Paradoxon der heutigen Situation, wo die auf ein bestimmtes Ziel gerichteten Bemühungen der Behörden das entgegengesetzte Ergebnis hervorrufen.

Ein letzter, eigentlich künstlerischer-stilistischer Aspekt: Heute, wo der »stalinistische Barock« schon der Vergangenheit angehört, ist vielen Kunstwissenschaftlern klar geworden, daß dies einer der letzten Versuche war, einen globalen Stil der Epoche zu schaffen, der eher mit den altorientalischen Despoten als mit dem 20. Jahrhundert im Einklang stand. Im Rahmen dieses großen Stils existierte eine eigene Art der Baukunst (Hochhäuser), eigene Melodien (»Du bist weit, mein Heimatland«), eigene Plastik (»Arbeiter und Kolchosbäuerin« oder »Der Pflasterstein ist die Waffe des Proletariats«), eigene Filmgestalten. Insgesamt war er eine Herausforderung für fremde Motive, wie künstlerisch hochstehend sie an sich auch gewesen sein mögen. Das zieht sogar die besten Entwürfe zur Auswechslung von Standardobelisken gegen Skulpturen, die in einem anderen Stil



Die Entfernung des Dzierżyński-Denkmalns am 22. August 1991, im Hintergrund das Gebäude des KGB.

Felix Dzierżyński, im Volksmund der »Eiserne Felix« genannt, nach dem Abbau.

gestaltet sind, in Zweifel, wie z.B. im offiziell gebilligten Plan der Auswechslung der Denkmäler im Ring der Verteidigungslinie um Leningrad während der Blockade. Aber dies wäre ein Thema für eine andere, rein kunstwissenschaftliche Untersuchung.

Um diesen Bericht nicht mit einer pessimistischen Note zu beenden, soll noch ein Projekt erwähnt werden, das gewisser-

maßen Erinnerungen weckt und das Erbe der vergangenen Epoche verewigen soll. Nach einem Rekonstruktionsplan für das Gelände, welches das »Zentrale Haus des Künstlers« am Krymski Wal umgibt, wird vorgesehen, den in der letzten Zeit entfernten Monumenten ein Eckchen zuzuweisen, – sofern sie natürlich bis zu diesem Zeitpunkt nicht für »nützliche Zwecke« veruntreut worden sind.

Karl-Marx-Denkmal in Moskau. Auf dem Postament steht: »Proletarier aller Länder, vereint euch im Kampf gegen den Kommunismus!«

Karl-Marx-Denkmal in Moskau. Auf dem Postament steht: »Proletarier aller Länder, verzeihen Sie mir bitte.«

Das Sverdlov-Denkmal am Platz der Revolution vor der Entfernung. Auf dem Sockel steht: »Henker«.

